

Aus der Geschichte von Rodersdorf

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Dorfansicht gegen Liebenswiler (Foto Leo Gschwind, Zürich)

Aus der Geschichte von Rodgersdorf

- Der folgende geschichtliche Überblick wurde durch den Vortrag von *Dr. med. vet. Hermann Meier*, gehalten an der Frühjahrstagung der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde in Rodgersdorf am 5. Mai 1974, angeregt. Ein Auszug desselben stand uns zur Verfügung; vor allem aber stützen wir uns auf die «Geschichte der Kirche und der Pfarrei Rodgersdorf» von *Ernst Baumann*, 1938. M. B.

Anfänge

Der Name des Dorfes leitet sich nicht etwa von «roden» ab, sondern bewahrt die Erinnerung an seinen Gründer Ratolf aus frühmittelalterlicher Zeit. Die erste Erwähnung fällt allerdings erst ins Jahr 1189, da ein Konrad von Ratolsdorf zum Abt des damals schon bedeutenden Zisterzienserklosters Lützel gewählt wurde. Er gehörte also zu jenem adeligen Geschlecht, das vermutlich von der Gründersippe herstammte. Ihm gehörte auch der erste Pfarrer, der 1249 genannte Ulrich von Ratolsdorf, an.

In der Welt des Adels

Die Geschicke des Dorfes wurden durch verschiedene Adelsgeschlechter stark beeinflusst. An erster Stelle müssen hier die *Grafen von Pfirt*, die eigentlichen Grundherren, genannt werden. An sie erinnert noch heute das Dorfwappen; es ist gespalten in Rot und Weiss und zeigt zwei abgewendete, geschuppte und gebogene Fische in gewechselten Farben. Die Grafen von Pfirt dürfen als Stifter der Pfarrkirche gelten, und der Basler Bischof Bertold von Pfirt machte 1249 der Katharinenpfunde wichtige Zuwendungen.

In ihrem Dienste standen zeitweise auch die *Herren von Ratolsdorf*, denen wir schon begegnet sind. Sie sind durch acht Generationen zu verfolgen, bis sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts ausstarben. Im 14. und 15. Jahrhundert erscheinen sie zumeist in österreichischen Diensten im Elsass und Breisgau oder auch als Domherren zu Basel. Berüchtigt war Junker Georg, der einiges auf dem Kerbholz hatte. Er begleitete Ritter Burkhard Münch von Landskron, leistete den Armagnaken Spionagedienste — ohne an der Schlacht von St. Jakob an der Birs teilzunehmen — und erlaubte sich Plünderungen, so dass ihm Basel 1446 das Betreten der Stadt verbot.

Eines Stammes mit den Ratolsdorfern waren die *Herren von Rotberg*. 1277 erhielten die zwei Brüder Johann und Werner den Hof zu Rodersdorf — ein ansehnliches, möglicherweise befestigtes Bauerngut — und den Kirchensatz. Die Familie erhielt ferner einen Quartzehnten als bischöfliches Lehen.

Ausgang des Mittelalters

Seit dem Aussterben der Pfirter Grafen 1324 war Rodersdorf österreichisch. Im Zusammenhang mit dem Alten Zürichkrieg entwickelte sich im Jura ein verbissener Kleinkrieg zwischen Adel und Städten, worunter vor allem die Bauernbevölkerung schwer zu leiden hatte. Ein Vorstoss des österreichischen Vogts von Pfirt 1445 wurde durch eine Gegenaktion der Solothurner beantwortet, die eine Reihe von Dörfern in Flammen aufgehen liessen, vermutlich auch Rodersdorf. Unruhig wurde es hier 1468, als die Solothurner als Auftakt zum Sundgauerzug kurzerhand die Landskron besetzten, sie im Jahr darauf allerdings wieder an die Reich von Reichenstein zurückgeben mussten. Im Schwabenkrieg 1499 sammelten sich hier die kaiserlichen Truppen mit dem Hauptgeschütz vor dem Sturm auf Schloss Dorneck.

Diese unsteten Zeiten nahmen 1515 ein Ende, da Arnold von Rotberg in seiner finanziellen Bedrängnis Rodersdorf mit den andern Dörfern im Leimental, nachdem er die österreichische Lehensherrschaft abgelöst hatte,

an die *Stadt Solothurn* verkaufte — um den eher bescheidenen Preis von 4400 Gulden. Und 1530 gingen auch die Zehnten zu Rodersdorf vom Hochstift Basel an Solothurn über. Das Dorf teilte fortan die Geschicke der Ambassadorsstadt und wurde vom Vogt auf Dorneck verwaltet.

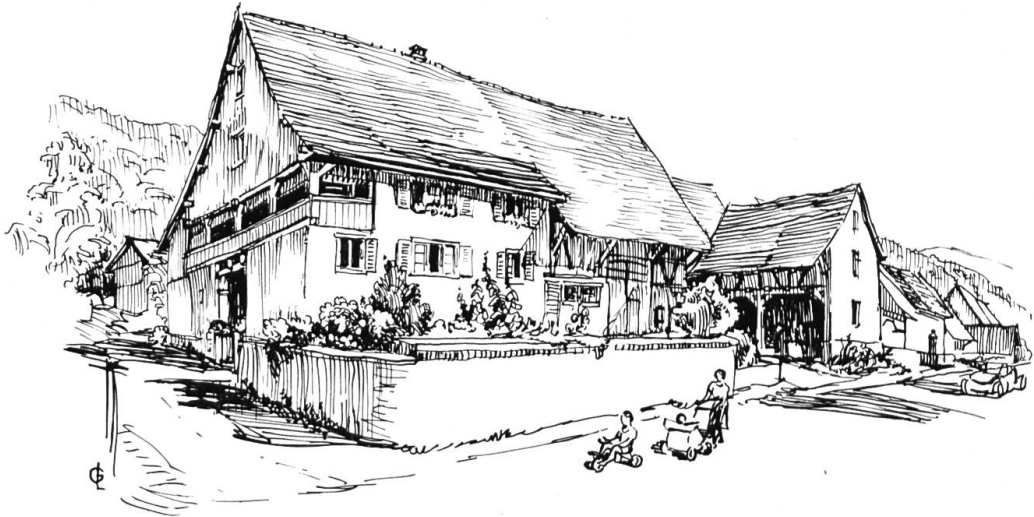
Reformationszeit

Der Glaubensstreit wurde hier nicht allzu hitzig ausgefochten; er erzeugte eher einen Zustand, den man mit Unsicherheit bezeichnen dürfte. Dazu trug auch der häufige Pfarrerwechsel bei, folgten sich doch in den Jahren 1517 bis 1533 nicht weniger als sechs Pfarrer, 1530 allein schon deren drei. Für den neuen Glauben setzte sich vor allem Philipp Grotz — Pfarrer von 1526 bis 1529 — ein, doch entschied sich die Bevölkerung in zwei Abstimmungen 1529/30 für den alten. Daran vermochte auch die gewaltsame Beseitigung der Bilder durch die Neuerer nichts mehr zu ändern. Die Pfarregeschichte des späteren 16. und des frühen 17. Jahrhunderts enthält wenig Erfreuliches; sie berichtet vor allem von finanziellen Schwierigkeiten der Pfarrer und von ihrem oft wenig vorbildlichen Lebenswandel. Die Kirchenreform, die vom Trienter Konzil ausging, kam hierzulande nur langsam voran.

Im Dreissigjährigen Krieg

Dass die religiösen Differenzen in dieser Gegend beinahe brüderlich beigelegt wurden, wird einem erst bewusst angesichts des unermesslichen Leids, das der Dreissigjährige Krieg — in seinem Ursprung ein Religionskrieg — über weite Landstriche Europas brachte. Unsere Gegend blieb zwar in den ersten Jahren vom Kriegsgeschehen verschont, doch stellten sich mehrere Missernten ein und 1629 forderte die Pest ihre Opfer — in Rodersdorf fast die halbe Einwohnerschaft. 1633 rückte auch der Krieg in die Nähe, und Not und Gefahr wichen nicht mehr bis 1644. Es ereigneten sich Überfälle durch die Kaiserlichen und noch mehr durch die Schweden; diese verübten Viehraub und Gewalttat jeglicher Art. Im Dorfe herrschte während Jahren eine Art Belagerungszustand; wer sich aus dem Dorfe wagte, war seines Lebens nicht sicher. 1638 wurde sogar das Dorf selber ausgeplündert. Auch Truppendurchzüge und Flüchtlingsscharen aus dem Elsass blieben ihm nicht erspart.

Es war wohl eine Fügung Gottes, dass Rodersdorf in dieser Zeit einen fähigen Seelsorger hatte. Der Solothurner *Urs Gertenhofer* stand der Gemeinde von 1622 bis 1637 vor. Unermüdlich sorgte er für seine Pfarrkinder,

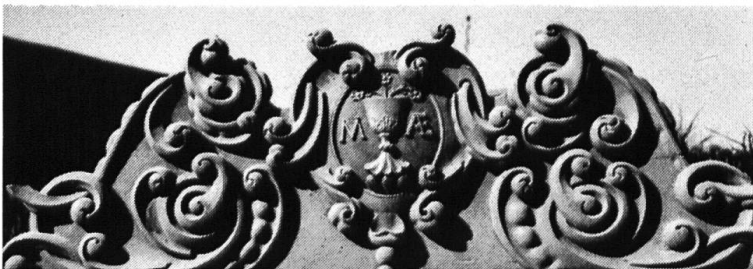


Gwidemhaus. Zeichnung von G. Loertscher

trat in Solothurn für besseren Grenzschutz ein, übernahm selbst das Kommando über die Truppen im Leimental und verwendete sich für ihre Besoldung; mit ihrer Disziplin stand es übrigens nicht zum besten. Ende Juni übernahm dann Jungrat Urs Sury das Kommando; gereizt schrieb er einmal nach Solothurn, man solle ihm doch nicht nur Kranke, Alte, Krumme und Lahme als Soldaten schicken.

Friedenszeit

Endlich kam der ersehnte Friede. Die folgenden Jahrzehnte wurden durch den tatkräftigen Pfarrer *Marx Aeschi* aus Matzendorf, Pfarrer in Rodersdorf von 1638 bis 1688, geprägt. Schon 1644 wurde ein neues Pfarrhaus errichtet. Den Leuten von Liebenzweiler liess der vermögliche Pfarrer 1669 auf seine Kosten eine eigene Kapelle bauen. An den Bau seiner Pfarrkirche in den Jahren 1676—1682 steuerte er selber kräftig bei, so übernahm



Türschwelle im Gwidemhaus, mit dem Wappen von Pfarrer Marx Aeschi (Foto Denkmalpflege)

er die Erstellung der Sakristei und errichtete 1682 die Sebastiansbruderschaft. Aus einem 1659 erkauften Bauerngut machte er ein Erblehen, das bis heute als «Gwidumhaus» fortlebt. Dazu kommen seine Vergabungen an Kirchen im weiteren Umkreis für Altäre, Kirchenzierden, Paramente und Glocken, in Rodersdorf auch für den Schulmeister und die Armen. In ihm begegnet uns der eifrige Seelsorger — und zugleich ein kleiner Kirchenfürst, in dem die katholische Reform konkrete Gestalt annahm.

Im 18. Jahrhundert ist die Geschichte Rodersdorfs eng mit der *Familie Altermatt* verbunden. Der Rodersdorfer Zweig dieses Solothurner Altburgergeschlechts wurde durch Hieronymus Altermatt begründet; er erhielt das Meieramt und 1690 gestattete ihm der Rat, auf der Salmatt eine Mühle zu bauen. Von seinen drei Söhnen wurde Hieronymus Abt zu Mariastein, Johannes führte das Meieramt weiter, Urs Christoph aber trat in fremde Dienste. Einer seiner Söhne war Bartholomäus Altermatt, Pfarrer zu Rodersdorf von 1736 bis 1779; unter ihm erhielt die Kirche ihren Reliquienschatz und neue Ausstattungsstücke. Der andere Sohn war Joseph Bernhard Altermatt (1722—1811), der es in französischen Diensten bis zum Feldmarschall brachte; 1765 liess er sich im Heimatdorfe seinen behaglichen Ruhesitz erbauen.



Altermatthof

Zeichnung
von G. Loertscher

Revolutionswirren

Die Französische Revolution brachte schon im Sommer 1789 grosse Gefahren für das exponierte Dorf, so dass die Grenzen besetzt werden mussten. Mit dem Untergang des Fürstbistums Basel im Frühjahr 1792 verschlimmerte sich die Lage noch. Altermatt — schon bisher Kommandant der Truppen im Leimental — wurde im Herbst zum General aller solothurnischen Truppen bestimmt. Im Pfarrhaus wurden Offiziere, im Altermatthof Soldaten untergebracht — ihre Ordnung liess aber zu wünschen übrig. Es kam auch zu ernsthaften Zwischenfällen; ein friedlicher Zug von etwa zwanzig Rodersdorfern nach Bettlach im Sundgau im November 1793, um dort



Altermatt-Haus, Wappen des Maréchal
de France auf dem Cheminée
(Foto Leo Gschwind, Zürich)

die Habseligkeiten von Alt-Meier Stehlin abzuholen, löste einen heftigen Schriftwechsel zwischen dem französischen Obergeneral Scherer und Solothurn aus und führte unter dem Drucke Frankreichs sogar zu vorübergehender Inhaftierung der beteiligten Rodersdorfer. Im September 1795 erlebte das Dorf eine eklatante Grenzverletzung, da drei französische Kompagnien durchmarschierten. Ende 1797 rückten die Franzosen durch die Juratäler bis nach Biel vor, am 1. März 1798 erfolgte der Angriff. General Altermatt vermochte den raschen Fall Solothurns nicht zu verhindern; als Sündenbock beschuldigt zog er sich verärgert auf sein Landgut zurück.

Auch in diesen stürmischen Jahren hatte Rodersdorf wiederum einen überaus eifrigen und energischen Seelsorger. Der Solothurner *Urs Viktor Studer*, bisher Feldprediger der katholischen Grenztruppen in Basel, war Pfarrer in Rodersdorf von 1793 bis 1804. Er nahm sich besonders auch der Flüchtlinge und der elsässischen Gläubigen an, die sich in grosser Zahl bei ihm trauen und ihre Kinder taufen liessen. Dies trug ihm den Hass der französischen Revolutionsmänner, obrigkeitliche Mahnungen, ja schliesslich eine fünfmonatige Versetzung ins Landesinnere ein. In seine Zeit fiel auch die Abtrennung der Filialen Liebenzweiler, Biedertal und Burg, was mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden war. 1802 wurde das Leimental sogar vom Bistum Basel abgetrennt und an Strassburg angeschlossen, was offenbar auch die politische Vereinigung mit Frankreich einleiten sollte — eine Gefahr, die glücklicherweise abgewendet werden konnte. Mit dem Sturz Napoleons 1814/15 — Rodersdorf erlebte den Durchmarsch der Alliierten — ging diese Epoche zu Ende.